

Handbuch Sozialstaat

Castles, Francis G.; Leibfried, Stephan; Lewis, Jane; Obinger, Herbert; Pierson, Christopher (Hg.) (2010): *The Oxford Handbook of the Welfare State*. Oxford: Oxford University Press. XXX + 876 S., ISBN 978-0-19-957939-6

Für die sozialetischen Debatten zu den Herausforderungen des Sozialstaates wird es auch für die christliche Sozialethik in Deutschland immer wichtiger, über den Tellerrand des eigenen Modells und der deutschen Probleme hinauszuschauen, internationale Vergleiche durchzuführen, die möglicherweise besseren Lösungen ähnlicher Probleme in anderen Ländern wahrzunehmen und nicht zuletzt im Angesicht von Europäisierung und Globalisierung nach Handlungsmöglichkeiten zu suchen, die über den Bereich der Nationalstaaten hinausgehen. Schon längst ist ja deutlich geworden, dass Deutschland in vielen Bereichen sozialer Sicherung bei weitem nicht die besten Lösungen entwickelt hat oder wichtige Bereiche wie den der Bildung bisher eher als separaten Politikbereich angesehen hat, statt ihn mit der Sozialpolitik konsequent zu verflechten. Die Lektüre des neu erschienenen Oxford Handbook of the Welfare State, mitherausgegeben von dem bekannten und hoch angesehenen deutschen Kenner der internationalen Sozialstaatsforschung Stephan Leibfried (Universität Bremen), bietet dafür die derzeit besten Zugänge. 74 ausgewiesene Experten, vor allem aus Nord- und Westeuropa sowie den USA und aus unterschiedlichen, mit der Sozialstaatsproblematik befassten wissenschaftlichen Disziplinen stammend, bieten in 48 hervorragend geschriebenen Kapiteln Einblicke in die philosophisch-ethischen Grundlagen und die Geschichte des Sozialstaa-

tes, erläutern unterschiedliche Zugänge zu deren wissenschaftlicher Erforschung, analysieren die Rollen und Beiträge von Akteuren in verschiedenen Handlungsfeldern, beschreiben die Effekte sozialpolitischer Konzepte, stellen die etablierten Sozialstaatsmodelle in den Industrieländern sowie die neueren Entwicklungen in den Transformationsländern und den Schwellenländern in Lateinamerika und Ostasien dar und weisen auf wichtige Herausforderungen für die Zukunft des Sozialstaates hin.

Für Sozialethiker/innen besonders interessant sind die Kapitel über „Ethics“ von Stuart White, über „Religion“ von Kees van Kersbergen und Philip Manow, über „Education“ von Marius R. Busemeyer und Rita Nikolai sowie die abschließenden Kapitel über die Zukunftsfähigkeit (Howard Glennerster) und die Frage nach einer globalen Zukunft des Sozialstaates (Ian Gough und Göran Therborn).

Beeindruckend sind die an verschiedenen Stellen auftauchenden, sehr klaren Beschreibungen gegenwärtiger Herausforderungen, beispielsweise des demographischen Wandels und der voraussichtlichen Zunahme der Probleme von Gesundheit, Ernährung, Zugang zu sauberem Wasser und sich verschärfender Armutprobleme durch den Klimawandel. Trotzdem kommt Howard Glennester in seinem Beitrag zur Zukunftsfähigkeit des westlichen Sozialstaates zu einem relativ optimistischen Ergebnis: Da es immer wieder Mehrheiten für die Bewahrung sozialer Sicherheit geben werde, werden sich die Politiker/innen auch weiterhin um Lösungen bemühen. Rückblickend, so Glennester, ließe sich jedenfalls sagen, dass der oft schon für überholt erklärte Sozialstaat trotz verschiede-

ner Krisen immer wieder Wege gefunden hat, um weiterhin wichtige Funktionen des sozialen Ausgleichs, der Absicherung gegen Armut und nicht zuletzt auch der Stabilisierung des Wirtschaftsprozesses zu wahren.

Schließlich liege es auch im wohlverstandenen Interesse aller, dass durch sozialstaatliche Sicherungen die Ungleichheit nicht zu stark zunimmt und der soziale Friede erhalten bleibt.

Zwei Aspekte habe ich trotz der unglaublichen Fülle an wissenschaftlicher Expertise gerade angesichts des Anspruchs einer globalen Sicht des Handbuchs vermisst: Über die armen Staaten Südasiens und Afrikas finden sich keine eigenen Kapitel, obwohl die enge Verzahnung von rudimentären sozialstaatlichen Maßnahmen mit entwicklungspolitischen Projekten dort durchaus auch Anlass zu der zweiten von mir vermissten, aber sehr wichtigen Fragestellung hätte geben können, ob nämlich nicht angesichts zunehmender Globalisierung viel stärker als bisher eine internationale bzw. globale Sozialpolitik mit entsprechenden globalen Institutionen in Angriff genommen werden müsste. Der Beitrag über Lateinamerika von Evelyne Huber und Juan Bogliaccini hätte noch gewinnen können, wenn dort stärker auch eine längerfristige historische Perspektive einbezogen worden wäre. Im vorliegenden Text kommt beispielsweise die erste soziale Revolution des 20. Jahrhunderts, die mexikanische Revolution (1910–1917), genauso wenig vor wie die kubanische Revolution (1959), obwohl beide das soziale Denken in Lateinamerika entscheidend geprägt haben.

Das Handbuch ist in gut verständlichem Englisch geschrieben, mit einem sehr guten und sehr differenzier-

ten Schlagwortregister und einem Index von Personennamen ausgestattet. Es bietet außerdem ein sehr umfangreiches, gemeinsames Literaturverzeichnis, auf das in verkürzter Form in allen Kapiteln verwiesen wird. Auf <http://www.oxfordhandbooks.com> ist das Handbuch gegen Gebühr oder über lizenzberechtigte Institutionen auch in Gänze oder in

Teilen online einsehbar. Der auf S. 721 angegebene Link zum Download der Bibliographie hat leider nicht funktioniert, auf <http://welfarehandbook.state.uni-bremen.de> lassen sich nur das Cover, ein Flyer, das Inhaltsverzeichnis, die Einleitung und das Vorwort herunterladen, nicht aber das Literaturverzeichnis.

Gerhard Kruij

einen legitimatorischen Individualismus, und politisch favorisiert er eine bestimmte Version globaler Herrschaft. Auf den anderen Diskurspol trifft man in Gestalt eines *gerechtigkeits-theoretischen Partikularismus*: Hier wird normativ den Interessen der Mitglieder einer konkreten politischen Gemeinschaft Vorrang eingeräumt; entsprechend wird die Frage nach Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit mit Blick auf besondere, eben partikuläre Beziehungen gestellt, denen infolgedessen eine gerechtigkeitskonstitutive Bedeutung zukommt; und schließlich wird hier die Auffassung vertreten, dass es hinsichtlich Institutionen oder Regimes auf globaler Ebene keine staatsanlogenen Formen globaler Herrschaft und Souveränität gibt bzw. je wird geben können.

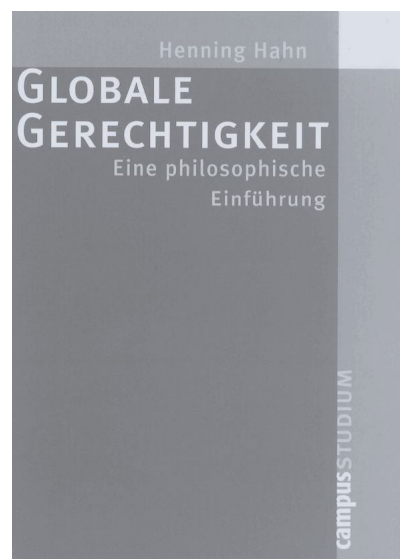
Im Vordergrund dieses Diskurses steht letztlich die Frage nach der Domäne, sprich: der Geltung beanspruchenden Reichweite von Gerechtigkeit bzw. deren Prinzipien. Sind normative Regelungen auf den Bereich eines Nationalstaates bzw. auf die politische Grundstruktur einer Gesellschaft zu beschränken, oder ist kosmopolitisch dagegen zu halten, dass bestimmte Gerechtigkeitsprinzipien globale Geltung beanspruchen?

Nach der kurzen Klärung der Diskurspole bzw. der einander gegenüberstehenden Grundpositionen geht die systematische Einführung von Broszies und Hahn zunächst der Vorgeschichte zur Debatte um globale Gerechtigkeit nach. Mit kurzen Skizzen zu Thomas Hobbes und Immanuel Kant bringt sie dann Stationen neuzeitlichen Denkens ins Spiel, das sich zu einer kosmopolitischen Konzeption entwickelt, bei der Fragen nach Weltstaat, Weltsoverän, Weltrepublik sowie, darin eingebettet, die Überlegung zu einer Kosmopolitisierung der Rechtsverhältnisse thematisiert werden. Der Vorgeschichte schließt sich eine zusammenfassende Darstellung zur jüngeren Entwicklung der „Kosmopolitismus-Partikularismus-Debatte“ an. Neben der vertragstheoretischen Konstruktion liberaler Gerechtigkeitsprinzipien bei John Rawls, der mit seiner zurückhaltenden Ausgestaltung eines Rechts der Völker

Globale Gerechtigkeit

Christoph Broszies/Henning Hahn, *Globale Gerechtigkeit. Schlüsseltexte zur Debatte zwischen Partikularismus und Kosmopolitismus*, Berlin: Suhrkamp 2010, 480 S., ISBN 978-3-518-29569-4

Die ethische Reflexion um die Dimensionen und Dynamiken, Strukturen und Wirkungen der Globalisierung kommt nicht umhin, sich mit dem für die politische Philosophie zentralen moralischen Begriff der Gerechtigkeit zu befassen. Über lange Zeit wurde Gerechtigkeit zumeist innerhalb der Grenzen geschlossener Gesellschaften oder Nationalstaaten reflektiert und konzipiert. Die im Zuge der Globalisierungsprozesse in unterschiedlichen Lebensbereichen weltweit intensivierten Interdependenzen machen es erforderlich, sich offen der Frage nach globaler Gerechtigkeit zu stellen. Mit ihrem Reader versammeln die beiden Politikwissenschaftler Christoph Broszies (Frankfurt a.M.) und Henning Hahn (Kassel) Schlüsseltexte namhafter Autorinnen und Autoren und ordnen deren Beiträge unter die drei Leitkategorien *Partikularismus – Kosmopolitismus – Weltpolitik und Kritische Theorie* ein. Dem Partikularismus werden John Rawls, Thomas Nagel und David Miller zugeordnet. Der Kosmopolitismus versammelt die Beiträge von Charles Beitz, Martha C. Nussbaum, Otfried Höffe, Thomas W. Pogge, Darrell Moellendorf und Iris Marion Young. Die Textbeiträge von Jürgen Habermas, Seyla Benhabib und Rainer Forst finden sich unter der dritten Kategorie Weltpolitik und Kritische Theorie.



Der facettenreichen Textauswahl ist eine überaus gelungene systematische Einführung in die „Kosmopolitismus-Partikularismus-Debatte“ vorangestellt (wobei der mit „Debatte“ gewählte Terminus zunächst irritiert, da dieser eher für einen mündlich vorgetragenen Schlagabtausch zu Sachfragen gebräuchlich ist und weniger für eine theoretisch-reflektierende und in schriftlicher Form vermittelte Thesenbildung). Das Spannungsfeld dieses Diskurses kann den beiden Autoren zufolge durch zwei gegenüberliegende Grundpositionen markiert werden: Der eine Diskurspol wird bestimmt durch einen *gerechtigkeits-theoretischen Kosmopolitismus*, der in normativer Hinsicht von einem moralischen Universalismus ausgeht, bei dem alle Menschen in gleicher Weise Berücksichtigung finden; methodisch ist er gekennzeichnet durch



stets einen Angriffspunkt kosmopolitisch motivierter Kritik bietet, werden unter anderem Charles Beitz' sozialer Liberalismus und normativer Individualismus mit globaler Reichweite oder Thomas Pogge's kritische Position gegenüber globalen Institutionen thematisiert. In diesem Zusammenhang ist zunächst der Hinweis auf den *institutional turn* hervorzuheben sowie die Notwendigkeit zu dessen Revision, insofern globale Herrschaft anders funktioniert als staatliche Herrschaft, unter deren Vorzeichen strukturbasierte bzw. institutionenorientierte Gerechtigkeitstheorien zunächst konzipiert worden sind.

Für die ethische Analyse und Reflexion stellt der dritte Abschnitt der Einführung gewissermaßen deren Höhepunkt dar: Broszies und Hahn geht es hier darum, Streitpunkte und Konvergenzen in der Auseinandersetzung mit der Frage, was globale Gerechtigkeit ist, aufzuzeigen. Eingebracht wird eine Unterscheidung, die im politisch-philosophischen Diskurs immer mehr Beachtung zu finden scheint: Es wird unterschieden zwischen einer einerseits politischen und andererseits moralischen Gerechtigkeitskonzeption. Vereinfacht gesagt formuliert die *moralische Gerechtigkeitskonzeption* ein Gerechtigkeitsverständnis, demzufolge jedes menschliche Leid, das sich vermeiden ließe, grundsätzlich als ungerecht zu bezeichnen ist. Der Gerechtigkeitsbegriff und der Moralbegriff konvergieren in diesem Verständnis letztlich, da es auf dasselbe hinausläuft, ob ein Missstand als ungerecht oder als unmoralisch gekennzeichnet wird. Zur Verdeutlichung: „Eine moralische Gerechtigkeitskonzeption hat die Funktion, gravierende Ungleichheit auch dann als ungerecht zu beschreiben, wenn sie nicht auf Ungleichverteilung beruht, sondern das Ergebnis eines Zufalls oder einer Katastrophe ist.“ (27) In der Perspektive der *politischen Gerechtigkeitskonzeption* wird Ungerechtigkeit als ein Missverhältnis gekennzeichnet, das seinen Ursprung bzw. ihre Ursache in spezifischen Herrschafts- oder Machtkonstellationen findet. In dieser Sichtweise besteht der Zusammenhang

zwischen Moral und Gerechtigkeit darin, dass der Gerechtigkeit die Funktion zukommt, „fundamentale Werte wie Freiheit oder Würde in eine robuste Rechtsordnung umzuwandeln“ (28). Die moralische Bedeutung von (territorialen) Grenzen sowie die Deutung von Menschenrechten als „Währung“ globaler Gerechtigkeit sind weitere Gesichtspunkte der ethischen Reflexion.

Ethisch spannend wird es schließlich mit der Frage nach der Verantwortung für globale Gerechtigkeit, die sich aus partikularistischer Sicht genauso stellt wie aus kosmopolitischer Perspektive: An wen ist globale Verantwortung zu adressieren? Was ist Gegenstand der Verantwortung? Und wie können die mit der Verantwortung gegebenen Pflichten nicht nur eingefordert, sondern auch durchgesetzt werden? Zu Recht betonen Broszies und Hahn, dass wer seiner Verantwortung für Gerechtigkeit nicht nachkomme, damit nicht nur einzelne Opfer von Ungerechtigkeit schädigt, sondern auch insgesamt die gerechte Ordnung beeinträchtigt. In einer weiterführenden Differenzierung werden vier Grundmodelle von Verantwortung unterschieden: erstens eine *assoziative Verantwortungskonzeption*, wie sie von kommunitaristischen Autoren vertreten wird, zweitens eine *moralische Hilfsverantwortung* aus utilitaristischer Perspektive, drittens eine *institutionelle Kausalverantwortung* seitens kosmopolitischer und auch partikularistischer Positionen und viertens eine *strukturelle Verantwortung* als Verantwortung aus sozialer Verbundenheit – letztere mit der Intention, Defizite der institutionellen Kausalverantwortung zu kompensieren.

Abgeschlossen wird die systematische Einführung mit einer cursorischen Vorstellung der nachfolgenden Beiträge.

Die Zusammenstellung von „Schlüsseltexten“ als Auswahlreader macht stets eine Entscheidung für oder gegen bestimmte Texte und deren Autorinnen bzw. Autoren erforderlich. Und fraglos ist den beiden Herausgebern eine recht gute Auswahl gelungen – wenngleich sich durchaus begründet nach Beiträgen et-

wa von Peter Singer (der im systematischen Teil als Referenzautor wesentliche Beachtung findet), Michael Walzer oder Onora O'Neill fragen lässt. Für die Ausdifferenzierung in die zuvor genannten drei Kategorien mögen gute Gründe sprechen; und doch scheint eine Zuordnung von Habermas und Forst zum Kosmopolitismus ebenso gerechtfertigt zu sein, und damit die dritte Kategorie hinfällig zu werden. Durch solche Überlegungen soll in keiner Weise das Verdienst der beiden Herausgeber geschmälert werden, nicht nur eine ausgezeichnete und anregende systematische Einführung in den Diskurs um globale Gerechtigkeit zu geben, sondern eine repräsentative Textauswahl bereitzustellen. Der Band gibt nicht nur dem einzelnen Leser bzw. der Leserin einen sehr guten Überblick; vielmehr ist, wie ich meine auch zu Recht, zu erwarten, dass der Band (durchaus in Verbindung mit Henning Hahns monographischer philosophischer Einführung zur globalen Gerechtigkeit) binnen kürzester Zeit einen festen Platz in einschlägigen Lehrveranstaltungen in Gestalt von philosophischen, politikwissenschaftlichen, soziologischen und sozialetischen Seminaren oder Vorlesungen erringen wird.

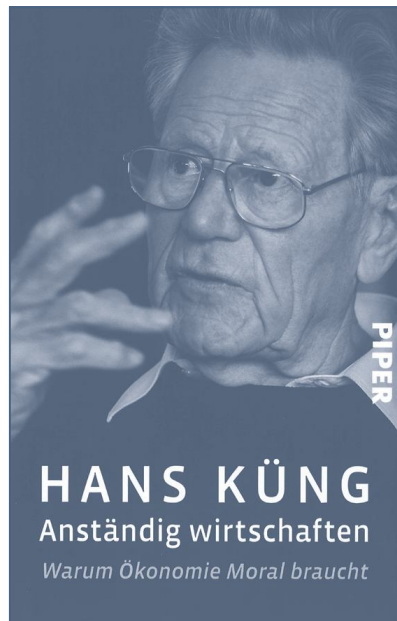
Johannes J. Frühbauer, Luzern



Anständig wirtschaften

Hans Küng, *Anständig wirtschaften. Warum Ökonomie Moral braucht*, München-Zürich: Piper 2010, 342 S., ISBN 978-3-492-05424-9.

Es war nur eine Frage der Zeit, dass sich Hans Küng in seiner universalen Gelehrsamkeit mit einer eigenständigen Publikation der Wirtschaftsthematik annehmen würde. An Vorarbeiten hierzu hatte er bereits Einiges und Beachtliches geleistet: Nicht nur ging sein Erfolgsbuch „Projekt Weltethos“ auf einen Vortrag beim *World Economic Forum* in Davos zurück (1989), auch seine ausführliche Studie zu „Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft“ (1997) bietet einen sehr ausführlichen Teil zu wirtschaftsethischen Überlegungen; Küng selbst listet in seiner Einführung einige dieser prägenden Etappen auf. Und wer Hans Küng aus unmittelbarer Nähe erlebt hat, der weiß, wie sehr er sich über Fehlverhalten von Managern, Skandale in Unternehmen, Missbrauch von Privilegien empören kann und wie sehr es ihn letztlich drängte, hier unmissverständlich Stellung zu beziehen. „Anständig wirtschaften“ war seit Jahr und Tag eine Maxime, die er bei zahllosen Vorträgen vor Wirtschaftsleuten immer wieder aufs Neue einforderte und dabei zwar zumeist Respekt und Wohlwollen erntete, ohne aber die Garantie zu haben, dass sich seine ethischen Grundsätze fortan in der Welt der Wirtschaft bewähren könnten. Diese Garantie wird es auch jetzt nicht für die dicht zusammengestellten Orientierungsmarken eines „neuen Paradigmas des Wirtschaftsethos“ geben – ebensowenig wie für das Manifest „Globales Wirtschaftsethos – Konsequenzen für die Weltwirtschaft“, das Küngs Buch abschließt und bereits kurz vor dessen Erscheinen mit namhaften Erstunterzeichnern eigenständig publik gemacht wurde. Dieses Garantiedefizit der tatsächlichen Anwendung in der Praxis ist übrigens generell die Achillesferse einer vor allem tugendethisch basierten Moral.



Die ersten drei Kapitel zu Globalisierung, liberaler Marktwirtschaft und Sozialer Marktwirtschaft sind eine aktualisierte Reprise aus der bereits erwähnten Studie von 1997, in der Küng mit Nachdruck eine wirtschaftsethisch geprägte globale Rahmenordnung auf der Grundlage der Prinzipien des Weltethos sowie die Durchsetzung der Primathierarchie *Ethos – Politik – Wirtschaft* gefordert hatte. Die weiteren Kapitel seines aktuellen Buches (IV-VIII) lassen sich als analytische und ethische Reaktion auf die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise verstehen: Küng reflektiert hier im Anschluss an den britischen Wirtschaftswissenschaftler John H. Dunning das Versagen von Markt, Institutionen und Moral und stimmt ein in die in jüngster Zeit vielfach erhobene und immer noch nicht hinreichend realisierte Forderung nach einer längst überfälligen „Neuordnung des Weltfinanzsystems“. Im Rekurs auf Max Weber bringt Küng die Kategorie der Verantwortung als Leitprinzip für wirtschaftliches Handeln ins Spiel und veranschaulicht – gewissermaßen als Kontrastfolie – unverantwortliches wirtschaftliches und unternehmerisches Agieren, das nicht selten von Gier und der

damit einhergehenden Unersättlichkeit getrieben wird. In einem eigenen Kapitel (VI) skizziert Küng ein „Ethos für Führungskräfte“, geißelt entsprechend unanständiges Verhalten zahlloser Manager und fordert eine „neue Kultur des Anstands“ sowie eine dreifache Kompetenz: eine ökonomische, politische und ethische. Das Schlusskapitel führt auf das bereits erwähnte wirtschaftsethische Manifest hin, das offenbar bereits vor den Stürmen der Finanz- und Wirtschaftskrise in Planung war. Bemerkenswert ist, dass Küng mit Josef Wieland einen weiteren, in Deutschland gewiss exponierten, Wirtschaftsethiker für sein Anliegen und die Ausgestaltung des Manifestes gewinnen konnte und dessen Ansatz auch kurz skizziert. In unübersehbarer Anlehnung an die „Erklärung zum Weltethos“ (1993) wird im Manifest die Notwendigkeit eines global gültigen Wirtschaftsethos postuliert, das ermöglicht wird durch ein „gemeinsames Band transkultureller Werte“. Zu den explizierten Prinzipien und Werten gehören unter anderem Humanität, Achtung vor dem Leben, Gerechtigkeit, Solidarität, Wahrhaftigkeit, Toleranz, gegenseitige Achtung – alles Begriffe, die bereits der Weltethosklärung ihr inhaltliches Profil geben.

Der Autor, der einst mit Mitte 30 als junger theologischer Peritus am Zweiten Vatikanischen Konzil – bekanntermaßen neben dem heutigen Papst Benedikt XVI. – teilnehmen konnte, erweist sich auch noch im hohen Alter seines 9. Lebensjahrzehntes als kundig und gelehrt – und dies in einer einem Fundamentaltheologen und Dogmatiker zunächst fremden Materie. Aber wie bereits so oft zuvor belegt Küng auch hier sein Wissenschaftsethos und seine Fähigkeit, sich nicht nur in ein Themenfeld solide einzuarbeiten, sondern dieses auch sachkundig und dicht, kritisch und verständlich zur Darstellung zu bringen. Zwar muss sich Küngs Buch einreihen lassen in eine Vielzahl von Publikationen, die gerade im zurückliegenden Jahr als Reflex auf die Finanz- und Wirtschaftskrise erschienen sind. Doch einmal mehr überzeugt der Verfasser durch den



Facettenreichtum und das Themenspektrum, das er behandelt. Dem Leser bzw. der Leserin bietet es eine gute Orientierung sowie durch die zahlreichen Referenzautoren eine hilfreiche Wegweisung zu vertiefenden Studien. In vielen Punkten erweist sich Küngs Position der Katholischen Soziallehre sehr nahe – so etwa in der grundsätzlichen Befürwortung der Marktwirtschaft und deren Dienstfunktion gegenüber dem Menschen, was sich durch einen Blick in das Kapitel zum Wirtschaftsleben im Kompendium der Kirchlichen Soziallehre leicht belegen lässt; übrigens ebenso wie die Nähe zur protestantischen Wirtschaftsethik, zuletzt ausführlich dargelegt in der EKD-Denkschrift „Unternehmerisches Handeln aus evangelischer Perspektive“ (2009). Insofern ist eine eigenständige Studie, die Parallelen zwischen Katholischer Soziallehre und dem gesellschaftsethischen Denken Küngs herausarbeitet, als ein wissenschaftliches Desiderat zu sehen.

Gewiss sind viele Aspekte, die Küng einbringt, streitbar und diskussionswürdig: beispielsweise seine Überlegungen zur „Rückführung des Sozialstaates“. Zu

fragen ist auch nach der Verbindung von Tugend- und Institutionenethik gerade im Kontext der Wirtschaftsethik; wenn gleich immer wieder die institutionelle Dimension angesprochen wird, so sind die Prinzipien bzw. Weisungen des Weltethos doch sehr stark tugendethisch geprägt. Und schließlich stellt sich die Frage, ob mit der engen Anlehnung des neuen Manifestes an die Begrifflichkeiten der Weltethosklärung nicht die Chance zu einer unabhängigeren wirtschaftsethischen Neukonzeption vertan wurde.

Den Zeitgenossen und -genossinnen der Christlichen Sozialethik, von denen sich meines Wissens lediglich eine Handvoll wirklich substanziell mit wirtschaftsethischen Themen befaßt, sollte Küngs Buch im Grunde ein kräftiger Anstoß sein, sich intensiver als bisher und vor allem mit einer höheren gesellschaftlichen Wirkkraft den ethischen Herausforderungen einer de facto brisanten und höchst alltagsrelevanten Thematik zu stellen.

Johannes J. Frühbauer, Luzern



ter mit ins Boot zu holen, leider allzu kompromissbereit gewesen ist – im Gegensatz übrigens zum I. Vatikanischen Konzil, bei dem die damals „progressive“ Minderheit soweit unterdrückt und ausgegrenzt wurde, dass sie sich zur vorzeitigen Abreise genötigt sah, um nicht die Zerrissenheit der katholischen Kirche in einer Abstimmung mit vielen Ablehnungen deutlich werden zu lassen. Die vielen relativierenden Einfügungen, die auf dem II. Vaticanum auch der konservativen Minderheit eine Zustimmung ermöglichen sollten, holen uns heute insofern wieder ein, als sich bestimmte Kräfte, die das Konzil innerlich offenbar nie wirklich akzeptiert haben, nun auf sie berufen können, um so manche Prozesse, die ihrer Meinung nach zu weit gingen, wieder zurückzudrehen, indem sie die Texte so interpretieren, als habe es im Vergleich zu den vorkonziliaren Positionen gar keinen wirklichen dogmatischen Fortschritt gegeben.

Der zweite Teil analysiert in vier Kapiteln zentrale Beschlusstexte des Konzils und lässt dabei deutlich werden, wie sehr das Konzil nicht nur durch die Vertreter von Diözesen aus aller Welt und durch die relativ offenen Kommunikationsprozesse und deren Rezeption in der Öffentlichkeit als „Weltereignis“ angesprochen werden kann (und auch schon während des Konzils so angesprochen wurde), sondern auch die gesamte „Menschheitsfamilie“

Die Kirche als Weltgesellschaft

Nacke, Stefan: Die Kirche der Weltgesellschaft. Das II. Vatikanische Konzil und die Globalisierung des Katholizismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, 386 S., ISBN 978-3-531-17339-9

Wie ungemein anregend und bereichernd für die christliche Sozialethik und die Theologie eine soziologische Analyse kirchlicher Prozesse und theologischer Reflexion sein kann, zeigt die von der Universität Bielefeld angenommene soziologische Dissertation von Stefan Nacke, die in einer gekürzten Fassung nun als Buch vorliegt. Sie besteht nach einer Einleitung, in der die zentralen Begriffe „Globalisierung“ und „Weltgesellschaft“ erläutert sowie die wichtigste Forschungsliteratur zum II. Vati-

kanischen Konzil dargestellt werden, aus zwei Teilen:

Der erste Teil bietet in 5 Kapiteln eine soziologische Analyse der Prozesse, die das Konzil geprägt haben: Vorbereitung und Planung, Interaktion und Kommunikation, Entscheidungsfindung und Lernprozesse, die Reaktionen der Öffentlichkeit und die Versuche, sich von ihr abzuschirmen sowie der Umgang mit Konflikten und die Bemühung um Konsens. Das letzte Kapitel liest sich besonders spannend und ist auch lehrreich für das Verständnis der Konflikte, die wir heute um das richtige Verständnis des Konzils kennen. Ich habe aus der Lektüre den Eindruck gewonnen, dass die reformoffene Konzilsmehrheit damals in ihrem Bemühen, auch noch die konservativsten und reaktionärsten Vertre-



und das „Weltgemeinwohl“ in den Blick genommen hat und so zu einer erheblichen Horzonterweiterung der Kirche „in der Welt“ beitrug. Dabei kamen sowohl die wachsende Binnenpluralität der katholischen Kirche als Weltkirche wie auch die Differenzen und Gemeinsamkeiten im Vergleich zu anderen Weltreligionen, die beide zu einer gewissen „Selbstrelativierung“ geführt haben, stärker und differenzierter in den Blick. Nach der Expansion der Weltkirche und ihrer internen Zentralisierung auf Rom hin im 19. Jahrhundert konnte erst durch das II. Vatikanische Konzil der qualitative Schub an Veränderungen erreicht werden, der die Kirche in die Lage versetzte, die Herausforderung einer modernen, sich ständig weiter globalisierenden und dabei funktional ausdifferenzierenden Weltgesellschaft anzunehmen und produktiv aufzugreifen. Der Verfasser bringt diesen qualitativen Wandel auf die treffende Formel eines Prozesses von der „Kirche als Gegengesellschaft“ zur „Kirche als Weltgesellschaft“. In mancher Hinsicht ist dieser Prozess auch nach dem Konzil fortgesetzt worden: das Kardinalskollegium ist inzwischen sehr viel internationaler zusammengesetzt als zur Zeit des Konzils, in vielen früheren Missionsgebieten gibt es einen einheimischen Klerus, die Ortskirchen haben sehr viel mehr eigenständige Organisationsstrukturen und die Kommunikation auch unter den Ortskirchen wurde maßgeblich gesteigert.

Allerdings ist mir bei der Lektüre deutlich bewusst geworden, dass der hier beschriebene und zugleich als Modernisierung verstandene Prozess der „Verweltlichung“ erstens noch lange nicht abgeschlossen ist und zweitens meinem Eindruck nach noch lange nicht unumkehrbar geworden ist. Weiterhin bestehen Gefahren eines Rückfalls der katholischen Kirche in das freilich nicht zukunftsfähige Modell der Kirche als antimoderne, übertrieben zentralistische, integralistische und fundamentalistische „Gegengesellschaft“. Deshalb ist offenbar die Zeit gekommen für einen weiteren „qualitativen Wandel“ (durch ein III. Vatikanisches Konzil?) hin zu einer Kirche,

die sich in bestimmten Hinsichten weiter modernisiert, gerade um den Kernbestand ihrer Tradition auch in Zukunft bewahren zu können: den Glauben an einen Gott der Gerechtigkeit und der Liebe, der glaubwürdig nur in Verbindung

mit einer Praxis der Gerechtigkeit und der Liebe verkündet werden kann, welche beide heute tatsächlich eines globalen Horizonts bedürfen.

Gerhard Kruij, Mainz

Sozialethik und praktische Politik

Hermann Kues, Gesellschaft braucht Orientierung. Christliche Sozialethik und praktische Politik, Würzburg: Echter 2010, S. 181, ISBN 978-3-429-03213-5

Der promovierte Volkswirt, langjährige kirchenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und heutige parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend will sich in dem Band aus Sicht der Christlichen Sozialethik zu einer Reihe von gesellschaftspolitischen Fragen äußern. Vor seiner politischen Laufbahn war der Vfs. in der katholisch-sozialen Erwachsenenbildung tätig. Die inhaltlichen Aspekte des Bds. werden vor allem durch seine langjährige Mitgliedschaft und Tätigkeit als Leiter des Sachbereichs für gesellschaftliche Grundfragen im Zentralkomitee der deutschen Katholiken geprägt. Der neue Vorsitzende des Zentralkomitees Alois Glück hat für den Bd. ein Vorwort beigesteuert.

Kues geht in seinen Ausführungen von den klassischen Prinzipien der Katholischen Soziallehre Personalität, Gemeinwohl, Subsidiarität und Solidarität aus. Auch das im Kontext der Umweltdiskussion aufgekommene Prinzip der Nachhaltigkeit greift er auf. In verschiedenen Abschnitten setzt er sich mit einer Reihe von Sachthemen wie der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, dem Sozialstaat, der Sozialen Marktwirtschaft, globalen Finanzmärkten, der Bildungspolitik und natürlich der Familienpolitik auseinander. Kurze Hinweise zu dem Zentrumspolitiker Ludwig Windthorst, nach dem eine Stiftung, die auf Initiative des früheren niedersächsischen Landesministers Werner Remmers vor 30 Jahren gegrün-



det wurde, und dessen Vorsitzender Kues ist, runden den Band ab.

Der Vfs. benennt in den jeweiligen Bereichen konkrete gesellschaftliche Probleme, z. B. die hohe Zahl der Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen, die große Anzahl von Analphabeten in Deutschland, ungleiche Bildungschancen, den hohen Prozentsatz an Kinderarmut, wachsende Einkommensungleichheiten, z. B. zwischen durchschnittlichen Arbeitnehmern und Managern sowie den gravierenden Gegensatz zwischen Nord und Süd etc. Diese Phänomene werden aus der Sicht einer Christlichen Sozialethik zutreffend als gravierende soziale Übel beschrieben. Eine Grundintention von Kues ist es, gemäß dem Subsidiaritätsprinzip zu vermeiden, hier der Politik die alleinige bzw. vorrangige Verantwortung der Problemlösung zuzuweisen, da der Staat damit überfordert wäre. Kues tritt vielmehr

für eine aktive und solidarische Bürgergesellschaft ein. Von ihm als einem Mitglied der Bundesregierung kann hier nicht erwartet werden, dass er abweichend von der Regierungslinie konkrete und detaillierte politische Vorschläge zu den aufgeworfenen Problemen entwirft, weil nach der Logik des politischen Systems diese dann der Regierung vorgehalten werden. Kues vertritt in den konkreten Sachfragen aber auch nicht in tagespolitischer Absicht die konkrete Regierungspolitik, sondern Positionen, die im parteipolitisch plural zusammengesetzten Zentralkomitee bzw. seinen Arbeitsgruppen Anklang gefunden haben und von denen Kues annimmt, dass sie breiteren gesellschaftlichen Konsens finden könnten bzw. sollten, so z. B. die Forderung nach einer gesteuerten Zuwanderung.

Der Bd. gibt deutlich zu erkennen, dass sich hier ein langjähriger Bundestagsabgeordneter (seit 1994) auf der Basis eines klaren christlich-sozialethischen Wertgerüsts den tagespolitischen Herausforderungen stellt. Kues betont dabei in einer bei Windthorst begonnenen, aber auch nachfolgend noch länger um-

kämpften Tradition die Eigenverantwortung des politisch handelnden Laien vor konkreten und direkten Weisungen der kirchlichen Hierarchie. Er wirbt zudem im binnenkirchlichen Raum für die Hochschätzung eines aus christlichem Glauben erwachsenden politischen Engagements, um Respekt für die mühevollen Arbeit zur Gewinnung von Mehrheiten für die eigenen Überzeugungen statt einer kompromissunfähigen Beharrung auf Prinzipien. Er will zudem Verständnis wecken für die begrenzten Möglichkeiten der Politik, gesellschaftliche Problemlagen allein durch politische Handeln schnell verbessern zu können. Daher setzt er sich für ein pragmatisches Vorgehen bei der schrittweisen Verbesserung der Gesellschaft ein, ideologisch geprägte Umgestaltungen lehnt er ab. Aus Sicht der Christlichen Sozialethik wäre es wünschenswert, wenn es gelingen könnte, Politikern, die gegenüber sozialethischen Positionen aufgeschlossen sind, die wissenschaftliche Reflexion sozialethischer Fragen breiter zur Kenntnis zu bringen.

Joachim Wiemeyer, Bochum

Ethical Turn

Christine Lubkoll/Oda Wischmeyer (Hrsg.): Ethical Turn? Geisteswissenschaften in neuer Verantwortung (Ethik – Text – Kultur, Bd. 2), München/Paderborn: Fink 2009, ISBN 978-3-7705-4807-1

Ein Buch mit dem Titel „Ethical Turn“ verrät nicht sogleich, worum es im Inhalt geht. Was für eine Wende hin zur Ethik oder auch in der Ethik selbst ist damit gemeint? Der Untertitel weist auf die wichtige ethische Kategorie der Verantwortung hin, die nun für die Geisteswissenschaften neu herausgestellt werden soll.

Aber es geht um mehr, als eine Wissenschaftsethik für die Geisteswissenschaften zu betreiben. Die Hinwendung zur Ethik – so ließe sich der Buchtitel vielleicht auf deutsch verstehen – soll eine neue Leitkategorie für die Geistes-

wissenschaften sein und damit gewissermaßen helfen, die recht allgemeine Rede von den Kulturwissenschaften zu konkretisieren. Es hat also offenbar mit Übernahme von ethischer Verantwortung zu tun, wenn man sich der Kulturwissenschaft annähern will.

Nun aber zum Buch im Einzelnen: Die Publikation steht im Kontext des sog. „Elitestudiengangs Ethik in den Textkulturen“ in Augsburg und Erlangen. Daher finden sich in diesem Sammelband Beiträge aus den Blickwinkeln unterschiedlicher Disziplinen in zumeist deutscher, teilweise aber auch englischer Sprache. Diesbezüglich ist positiv hervorzuheben, dass vor jedem Beitrag neben dem Autorennamen auch dessen Fach genannt ist und dadurch der jeweilige Zugang zum Thema klar ersichtlich ist. Ein solche



Multiperspektivität bringt freilich immer zweierlei mit sich: Einerseits können viele Aspekte des „Ethical Turn“ betrachtet werden; auf der anderen Seite tun sich manche Disziplinen eher schwer mit einem eigenen Beitrag zum Thema und streifen es höchstens am Rande. Vorweg gesagt: Im vorliegenden Band ist von alledem etwas zu finden. Eine weitere Schwierigkeit, von der alle Texte herausgefordert sind, sind die Weite und die sehr indifferenten Definitionen des Ethikbegriffs: Exemplarisch kann das Verständnis von Ethik als „Bestreben nach Qualität und Prägnanz“ (Paul R. Portmann-Tselikas), „öffentlich Geste“ (Stephanie Waldow) oder „Reflexion auf den normativen Gehalt ‚autonomer Erfahrung‘“ (Joachim Renn) genannt werden. Es ist nicht möglich, in diesem Rahmen auf alle Beiträge detailliert einzugehen; daher seien im Folgenden lediglich wenige Punkte herausgegriffen:

Rainer Leschke kommt zu dem Schluss, dass für das Mediensystem der „Ethical Turn“ wenig relevant sei, während bei Oda Wischmeyer als sehr gewinnbringend gerade die Einordnung biblischer Texte in diesen kulturwissenschaftlichen ethischen Kontext und eine resümierend eher zurückhaltend kritische Sichtweise positiv auffallen. Bei ihr erfolgt keine „Über-Ethisierung“. Knut Berner kommt von der theologischen Warte und be-

schreibt die Bibel als Ort der Gotteserkenntnis in der Literatur, was ihn mehr zu einem Aufsatz zu Bibellektüre und -interpretation und zu den Ermöglichungsbedingungen von Ethik und Menschsein verleitet. Schließlich sieht auch er wenige Chancen für einen „Ethical Turn“. Von folgenden zwei Autoren wird das Thema des Bandes deutlich am Rande abgehandelt: Volker Roelke geht auf einige Spezialfälle der Ethik in der medizinischen Forschung ein und Joachim Renn formuliert eine kritische Sicht auf das ganze Projekt, um sich dem Thema der Objektivität der Wissenschaft zuzuwenden und einen langen wenig stringenten Exkurs über Max Weber zu führen.

Aus der Perspektive der theologischen Ethik ist es sehr bedauerlich, dass gerade dieser Blick im Sammelband fehlt. Bei der Auswahl der Autoren aus der Theologie kommen lediglich die neutestamentliche Exegese und die Dogmatik zu Wort und leider eben nicht die theologische Ethik, für die sich die Frage des „Ethical Turn“ in ganz eigener, wesentlicher und paradigmatischer Weise stellt.

Schließlich seien noch die Autorin und die Autoren der Beiträge genannt, deren Lektüre im Kontext der Fragestellung des Bandes besonders gewinnbringend war: der Amerikanist Hubert Zapf, der Medizinerwissenschaftler Rainer Leschke, der Li-

teraturwissenschaftler Sascha Feuchert, die Theologin Oda Wischmeyer.

Aufs Ganze gesehen bietet dieser Sammelband interessante Perspektiven auf ein hochaktuelles Diskussionsfeld. Das Verhältnis bzw. das Miteinander von Ethik im Kontext der Geistes- und Kulturwissenschaften ist weiter zu bedenken. Dass in einem solchen Unternehmen viel Erkenntnispotential steckt, hat der vorliegende Band solide aufgezeigt und damit hoffentlich eine weiterführende Diskussion angestoßen – etwas, was akademische Diskussionsbände ja schließlich auch leisten sollten.

Stefan Meyer-Ahlen, Würzburg